

## ■ »Neues aus Babylon«

### Ein interkulturelles Bibliotheksprojekt

Seit Anfang 2005 erprobt ein Berliner Projekt aus dem Bibliotheksbereich neue Wege interkultureller Arbeit: das Projekt »Neues aus Babylon«, finanziert aus dem Entimon-Programm des BMFSFJ. Ungewöhnliche Partner haben sich zusammengefunden: Die *Bürgerstiftung Neukölln*, die sich soeben gründet hat und als erste deutsche Bürgerstiftung den notwendigen, wenn auch komplizierten Weg geht, bereits als Gründungstifter sowohl Migranten wie deren Vereine und Einrichtungen wie das *Arabische Kulturinstitut* zu haben ([www.neukoelln-plus.de](http://www.neukoelln-plus.de)), die *Stadtbibliothek Neukölln* mit einer sehr schönen, aber (von Etat und Personalausstattung her) sehr armen Hauptstelle mitten in Nord-Neukölln mit über 50 % Menschen nicht-deutscher Herkunft, und das *Kulturamt*, experimentierbereit und Interkultur-erfahren.

Im Zuge der Vorbereitungen für den 100. Geburtstag der Neuköllner Bibliothek stand plötzlich die Frage im Raum: Kann eine Bibliothek in einem höchst multikulturell geprägten Einzugsgebiet einfach so tun, als ob die Welt um sie immer herum unverändert wäre? Was hat der Hort der Bücher, der Lordsiegelbewahrer der Sprache, die Bibliothek, mit dem sie umgebenden babylonischen Sprachgewirr – in Neukölln leben Menschen aus ca. 165 Nationen – zu tun? Erfordern andere Nutzer andere Konzepte? Reicht Bereitstellen, Beraten, Ausleihen? In welchem Maße erreicht Bibliothek überhaupt Nutzer aus dem Migrantenbereich? Ist Bibliothek mit in der Verantwortung, wenn es um produktives Reagieren auf die PISA-Ergebnisse geht? Wie könnte Leseförderung im multiethnischen Kontext aussehen? Ist Bibliothek auf dem richtigen Weg, wenn die Bestände fast

ausschließlich in deutscher Sprache sind und drumherum Menschen anderer Muttersprache leben? Hat Muttersprache der Migranten ein Recht auf Präsenz – und wie könnte dies realisiert werden? Wenn Präsenz der Muttersprachen: Ist dies Aufgabe des Bibliotheksträgers, des Staates, oder haben die Migrantencommunities hier auch eine Mitverantwortung, die sie im Kontext des Qualifizierens der Muttersprache durchaus wahrneh-



Foto: Dorothea Kolland

men? Wie kann notwendiger Umgang mit Sprache zur Lust auf Sprachen werden? Was bedeutet dies alles für die Ausbildung und die Berufspraxis von Bibliothekaren? Was bedeutet dies für die Kultur- und für die Integrationspolitik?

Viele Fragen – an die Antworten ist nur sehr mühsam heranzukommen, und an Lösungen noch viel langsamer. Bibliotheken sind außerordentlich wichtige, aber auch außerordentlich schwerfällige Bildungs- und Kulturorte. Sie sind durch feste Gesetzmäßigkeiten und Regeln geordnet, in ihren Aufgaben, Öffnungs- und Dienstzeiten festgelegt.

Die Qualitätsindizes sind bestimmt durch Medieneinheiten, Ausleihquoten, Besuche etc. Die Differenz zu Kultureinrichtungen, die sich ihr Publikum immer wieder aufs Neue suchen müssen, weil sie sonst in ihrer Existenz gefährdet sind, ist deutlich zu spüren. Die herrschende Mentalität ist eher: Wir sind da, wer was von uns will, soll zu uns kommen und sich anständig verhalten. Offensives Dienstleistungs- oder Bildungsbewusstsein

ist eher schwach ausgeprägt. Vieles ist dabei, sich gerade zu ändern, insbesondere im Bereich der Leseförderung. Und vieles ändert sich, ohne dass dies geplant wird: Bibliothek ist bereits jetzt der Ort kultureller Bildung, der prozentual am stärksten von Menschen nicht-deutscher Herkunft genutzt wird. Bibliothek ist zu einem wichtigen Aufenthalts- und Konzentrationsraum für viele Kinder und Jugendliche geworden, die in Ruhe ihre Schularbeiten machen wollen und möglicherweise Hilfe brauchen – von Menschen, von Nachschlagewerken, aus dem

Internet. Darunter sind, Neukölln allemal, viele junge Nutzer nichtdeutscher Herkunft. Übrigens auch viele muslimische Mädchen, weil Bibliothek einer der wenigen Orte ist, wo sie ohne Begleitung, ohne großen Bruder, auch ohne kleine Geschwister, hingehen dürfen.

Das Projekt »Neues aus Babylon« erprobt unterschiedliche Möglichkeiten interkultureller Öffnung, wobei ein Akzent auf der Wertschätzung der Vielfalt von Sprachen liegt, im Sinne der UNESCO-Erklärung zur kulturellen Vielfalt. Diese gilt es nicht nur für chinesische Bergvölkersprachen zu garantieren,

auch die Diversität vor unserer Haustüre ist zu schützen, denn sie ist ein Schatz, der auch eine Chance für diejenigen bedeutet, die sie zu nutzen wissen. Es geht den Experimentatoren darum, Lust auf Sprachen zu machen – auf die Sprache des Einwanderungslandes ebenso wie auf die Muttersprache – und noch viel mehr. Wir lernten Migrantenkinder kennen, die ohne Schwierigkeiten drei, vier Sprachen fließend beherrschten – die Wege ihrer Migration hatten Spuren hinterlassen. Wenn diese Fähigkeit jedoch nicht wertgeschätzt und gefördert wird, geht sie rasch verloren. In dieser Beobachtung lag ein entscheidender Impetus für das Projekt.

Inzwischen sind Erfahrungen gesammelt: Märchen in vielen Sprachen wurden erzählt (und nicht übersetzt, sondern mit »muttersprachlichen« Illustrationen begleitet), »Pippi Langstrumpf«, »Der kleine Prinz«, »Das Tagebuch der Anne Frank« und Lessings »Ringparabel« in jeweils 15 Sprachen gelesen, ein Rap-Projekt wurde begonnen, zehn Communities diskutieren gerade heiß über ihre Lieblingskinderbücher, die als »Schatz der Weltkulturen« in der Bibliothek – auralisch aufbereitet – präsentiert werden und auch ausleihbar sein sollen, an einem Lexikon der Jugendsprache wird gearbeitet, ein Icon-Wettbewerb für Bibliotheksnutzungsinformationen begann.

Zentral (und auf Nachhaltigkeit hoffen lassend) aber ist der Prozess, der sich langsam, doch deutlich spürbar in der Bibliothek und ihren MitarbeiterInnen vollzieht. Heiss diskutiert ist die Frage eines möglichen Buchbestands in den wesentlichen Herkunftssprachen der Migranten, die Einrichtung einer »Erzählschule« für Migranteneltern und für Erzieher in Kindergärten. Vorsichtig werden auch Fragen des Selbstverständnisses von Bibliotheken angefasst – die Meinung des Doyen der Berliner Bibliothekswissenschaft, man solle ein paar Sozialarbeiter für die »desintegrierten Unterschichten, die aus anderen Kulturen immigriert sind«, einstellen, ist zum Glück nicht mehr mehrheitsfähig.

Wichtige Impulse, erste Zwischenbilanzen, aber vor allem Vertiefungen einiger Schwerpunkte ermöglichte das Symposium »Sprachklänge« Ende Oktober 2005, zu dem Vertreter aus Politik, Wissenschaft, dem community-Bereich und Vertreter bürgerschaftlichen Engagements eingeladen waren, in dem aber auch immer wieder Sprachklänge zu hören waren, z.B. ein Einblick in das großartige weltweite Projekt »Lyrikline«, aber auch Märchen auf türkisch, japanisch und russisch. Die Wissenschaftlerinnen Dr. Maria Steinmetz (Berlin) und Dr. Havva Engin (Karlsruhe) erläuterten die starken Interdependenzen zwischen Sprach- und Lernfähigkeit in und zwischen Mutter- und Zweitsprache und der Bedeutung von Sprach- und

Lesekompetenz in mehreren Sprachen bereits im frühkindlichen Alter; die Bedeutung von Erzählen und Vorlesen, von Havva Engin handfest belegt, wurde von Dr. Silke Fischer, der Direktorin der Berliner Märchentage, mit vielen Beobachtungen und Erfahrungen untermauert.

Blieben die Politiker eher blass, so profilierten sich »Bürgerschaftler«: Spannend erläuterten die Vertreter der arabischen, türkischen, griechischen und tamilischen Communities ihre Gründe, ihren Kindern ihre Muttersprache beizubringen: Von »Das sind wir der Ehre unserer großen Kultur verpflichtet« der Griechen bis zu »Wenn Ausweisung droht, müssen die Leute ihre Sprache können, sonst sind sie auch in ihrer Heimat verloren« bei den Tamilen reichten die Gründe. Sehr interessante Konzepte werden hier, fernab von jeder Aufmerksamkeit der Einwanderungsgesellschaft, realisiert, manchmal aber auch nur gut gemeint.

Besonders spannend wurde ein Beitrag der ehemaligen Berliner Schulsenatorin Sybille Volkholz, die ein großes Netz ehrenamtlicher »Lesehelfer« für den Verein Berliner Kaufleute und Industriellen hochprofessionell, verlässlich und freundlich organisiert; mit minimalem Aufwand arbeiten ca. 700 LesehelferInnen in ca. 50 Berliner Schulen. Der »special guest« des Symposiums jedoch war der Schweizer Hassan Fawaz, libanesischer Herkunft, Vorsitzender des Vereins »Interkulturelle Bibliotheken«, einem Netz von 12 ehrenamtlich geführten interkulturellen Bibliotheken in der ganzen Schweiz, die von den jeweiligen Immigrantengemeinschaften eigenverantwortlich gemanagt werden, in Kooperation mit den öffentlichen Bibliotheken, aber unabhängig von ihnen kulturelle Diversität garantieren und dem Bedürfnis nach dem Erhalt der Herkunftskultur nachkommen. Vergleichbares ist in Deutschland unbekannt.

Nicht nur in diesem Aspekt ist die Welt weiter als in Deutschland. Es gibt – verabschiedet von der IFLA (International Federa-

tion of Library Associations and Federations) weltweit anerkannte »Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen für multikulturelle Gemeinden« ([www.ifla.org](http://www.ifla.org)), die eine weitreichende Öffnung von Bibliotheken fordern:

»Diese Richtlinien wurden zusammengestellt und veröffentlicht, um gegenüber ethnischen, linguistischen und kulturellen Minderheiten im Bibliotheksbetrieb Gerechtigkeit und Gleichheit durchzusetzen. Die Richtlinien:

- vermitteln Kriterien, die eine Beurteilung von bereits existierenden Leistungen ermöglichen;
- vermitteln eine Grundlage für die Planung von Bibliotheksdienstleistungen für alle Bevölkerungsgruppen einer Gemeinde;
- vermitteln eine gerechte Basis für den Erwerb von Materialien und der Bereitstellung von Leistungen, und wir glauben, dass ihr Einsatz auch;
- zur gegenseitigen Verständigung und Toleranz unter den ethnischen, linguistischen und kulturellen Gruppen, die in allen Gesellschaften vertreten sind, beiträgt.«

Die Bundesrepublik hat natürlich diese Richtlinien 1982 mitunterzeichnet und 2002 erneut bestätigt. Das war es dann. Eine Vorstellung, wie die Realisierung dieser Richtlinien aussehen könnte, bietet ein Blick in öffentliche Bibliothekssysteme anderer Länder, besonders beeindruckend sicher das von Toronto in Kanada, wo das Stadt-Motto »Diversity our Strength« auch die Bibliotheken prägt – von der Buchbeständen bis hin zu den Bibliothekaren.

Deutschland hat Nachholbedarf. Das wissen wir. Aber wir müssen die Altlasten auch abbauen. Dazu versucht »Neues aus Babylon« einen Beitrag zu leisten.

*Dorothea Kolland*

Infos: 030/68094085 oder [www.neukoelln-plus.de](http://www.neukoelln-plus.de)



## Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/03

### Band 3 – Thema: Interkultur

Essen • Klartext Verlag • 2003 • 492 S. • 19,90 Euro • ISBN 3-89861-184-1

Trotz Einwanderungsgesetz ist das Thema »Integration in der multikulturellen Gesellschaft« in Deutschland aktuell und kontrovers geblieben. Das Zusammenleben in der multiethnischen Gesellschaft ist vor allem auch eine kulturelle Aufgabe. Die durch Migration und Globalisierung ausgelösten Herausforderungen werden bislang aber noch zu wenig in der öffentlichen Kulturpolitik berücksichtigt. Zwar hat sich in den vergangenen Jahren eine aktive Projektszene entwickelt, aber vorhandene Ansätze interkultureller Arbeit in den Kulturinitiativen, Stadtteilen und Kultureinrichtungen werden kulturpolitisch kaum systematisch unterstützt. Das Buch für Kulturpolitik greift Fragen interkultureller Kulturarbeit und ihrer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf. Die Autorinnen und Autoren kommen aus Politik, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Kulturpolitik.

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. • Weberstr. 59a • 53113 Bonn  
T 0228-201 67-0 • F 0228-201 67-33 • [post@kupoge.de](mailto:post@kupoge.de) • [www.kupoge.de](http://www.kupoge.de)